

Werk

Titel: Miscellen

Ort: Berlin

Jahr: 1868

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1868_0003 | LOG_0080

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

In Chile bilden die protestantischen Deutschen zu Valparaiso, Santiago, Osorno und Puerto Montt kirchliche Gemeinden; die Städte Tramas, S. Juan, Valdivia, Concepcion, Serena und Copiapo sind jedoch bis jetzt ohne protestantische Kirchen.

In Peru's Hauptstadt Lima befindet sich eine protestantische Gemeinde.

Miscellen.

Die Pedras Negras von Pungo Andongo in Angola.

Ueber die Pedras Negras oder schwarzen Felsen von Pungo Andongo, deren Eigenthümlichkeit schon seit 2 Jahrhunderten die Aufmerksamkeit vieler Reisenden auf sich gezogen hat, hat der Botaniker Dr. Fr. Welwitsch interessante Beobachtungen angestellt, welche auf S. 23 des von Andr. Murray neu begründeten Journals „*The Journal of Travel and Natural History*“ 1868 veröffentlicht worden sind. Das Presidio Pungo Andongo, die Hauptstadt des Districtes gleichen Namens, liegt etwa 180 Miles von der Küste des atlantischen Oceans entfernt, auf dem rechten Ufer des Cuanza. In einer Bodenvertiefung des bis zu einer Meereshöhe von 3800 Fufs aufsteigenden Gebirges erbaut; umgeben von mächtigen Gneisfelsen, die sich über eine Fläche von mehr als 10 Miles im Umfange ausdehnen und theils als riesenhafte Pfeiler auftreten, theils als steil abstürzende Bergmassen sich darstellen und mit ihren kahlen Scheiteln hoch die üppige Tropenvegetation der Waldungen und Felder überragen, gilt dieses liebliche Thal als ein wahres afrikanisches Dorado. Jene phantastisch gestalteten ungeheuren Bergfelsen, welche das Thal überragen, erscheinen nun bisweilen in ihrer natürlichen grau-röthlichen oder graulich-weißen Farbe, bisweilen aber in dunkel-schwarzer Färbung, ein Phänomen, welches alljährlich mit einer gewissen Regelmäßigkeit wiederkehrt und schon seit Jahrhunderten beobachtet worden ist. Als Dr. Welwitsch bei seinem zweiten Aufenthalt in Pungo Andongo im October (dem Frühling auf der südlichen Hemisphäre) die Pedras Negras beobachtete, erschienen die den Vegetationsgürtel überragenden Felsmassen in einer gleichmäßig grauen oder grau-gelblichen Farbe, und nur an wenigen Stellen machten sich etwas dunkler schattirte Stellen in der Nähe ihrer Gipfel bemerkbar. Anfangs glaubte Welwitsch, daß die so viel besprochene schwarze Färbung der Felsen nur auf einer optischen Täuschung beruhe, und glaubte sich um so mehr in seiner Annahme bestärkt, nachdem er die höheren Bergkuppen zu verschiedenen Malen bestiegen und auf der Oberfläche derselben nur mit Nymphaea und Aponogeton bedeckte kleine Sümpfe und Teiche gefunden hatte, während jede andere Art von Vegetation fehlte, aus welcher sich möglicher Weise eine Veränderung in der Färbung der Felsen erklären liefse. Sehr bald jedoch gelang

es ihm, sich vom Gegentheil zu überzeugen. Denn nachdem im November mehrere aufeinanderfolgende Gewitter von heftigen Regengüssen begleitet waren, zeigten sich im December an mehreren Stellen auf den dem Presidio zugekehrten Flächen der Felsen vollkommen schwarze, von oben nach unten gehende Streifen, welche im Verlauf von einigen Tagen an Breite und Länge beträchtlich zunahmen, und bald hatten die Kuppen aller Felsen diese tiefschwarze Farbe angenommen. Um die Ursachen dieser Erscheinung zu enträthseln bestieg Welwitsch den höchsten, unter dem Namen Pedra Songhe bei den Eingebornen bekannten Felsberg. Dort fand er, daß in Folge des starken und anhaltenden Regens alle Teiche nicht nur bis zum Rande angeschwollen waren, sondern daß auch jede Bodenvertiefung mit Wasser gefüllt war und daß eine glänzend schwarze Substanz von den nur mit unfruchtbaren Moosen bedeckten Rändern dieser Wasserlachen aus nach allen Richtungen und nur mit wenigen Unterbrechungen über den Steilabfall der Klippen sich erstreckte. Eine genaue, unter dem Mikroskop angestellte Untersuchung dieser Substanz ergab, daß dieselbe aus fadenartigen Algen von einer wahrscheinlich noch nicht beschriebenen Gattung *Scytonema* bestand, welche sich während der Regenzeit in so unglaublicher Menge erzeugt und verbreitet, daß die oberen Theile der Berge innerhalb weniger Tage von ihnen schwarz gefärbt erscheinen. Die besonders in den Monaten März und April eintretenden Regen, Gewitter und dicken Nebel, welche die Berge von Tagesanbruch an bis Mittag einhüllen und eine feuchte und warme Atmosphäre erzeugen, begünstigen natürlich die rasche Fortpflanzung dieser fruchtbaren Alge ungemein. Daher die Erscheinung, daß in nassen Jahren gegen Ende April die Berge schwarz gefärbt erscheinen, während in weniger nassen Jahren nur einzelne Felsklüfte mit der Decke der schwarzen *Scytonema* eingehüllt sind. Mit dem Eintritt der trockenen Jahreszeit zu Ende des Mai beginnen die Algen sich zu entfärben, werden allmählig trocken und brüchig und lösen sich nach und nach gänzlich von den Felsen ab, die alsdann wieder in ihrer natürlichen grauen und grau-röthlichen Farbe erscheinen. Wie Welwitsch hinzufügt, finden sich ähnliche Erscheinungen an Häusern in Europa, wo sich während regnerischer Tage an beschatteten nackten Mauern breite Streifen oder Flecken von gelblicher oder dunkelgrüner Farbe zeigen, welche von *Oscillatorien* oder anderen mikroskopischen Algen herrühren, nur daß diese Erscheinungen meistens nur von kurzer Dauer und selten regelmäßig wiederkehrend sind. So bemerkte er u. a. in Freetown (Sierra Leone) die nach Norden gerichteten Mauern tapetenartig mit einer Decke von kleinen Algen bedeckt, und in Loanda, welches auf der Landseite von brennenden Sandwüsten eingeschlossen ist, waren die dunstigeren Plätze, namentlich die Höfe der Häuser, während des April innerhalb weniger Tage mit einer graugrünen, sammetartigen Kruste überzogen, welche aus einer unermesslichen Anhäufung einer zierlichen Landalge, des *Botrydium*, gebildet war.

—r.

Die Mekhong-Expedition.

Die Mitglieder der mit der Untersuchung des Mekong beauftragten französischen Expedition sind mit Ausnahme ihres Führers, des Fregatten-Capitains Dondard de Lagrée, welcher leider den Mühseligkeiten der Reise unterlag, nach Paris zurückgekehrt. Wir geben den Gang der Expedition, deren Abreise wir bereits in unserer Zeitschrift (II. S. 89 und 287) gedacht hatten, nach einer Darstellung im „Moniteur“ vom 14. September 1868, welche jedoch in manchen Punkten von der von Herrn V. A. Malte-Brun im 3. Bde. der „*Nouvelles Annales des Voyages*“ 1868 gegebenen vorläufigen Notiz abweicht. Die Expedition verließ am 5. Juni 1866 (nach früheren Berichten am 13. Juli) Saigon und fuhr auf einem Kanonenboote den Mekhong stromaufwärts bis Cratieh, bis zu welchem Punkte die früheren hydrographischen Arbeiten ausgeführt worden waren. Da das mit Felsblöcken besäte Flußbett die Weiterfahrt auf dem Dampfer unmöglich machte, so bestiegen die Reisenden einheimische Barken, um die lange Zone von Stromschnellen, welche Cambodja von dem Laos-Gebiet trennt, passiren zu können. Anfang September 1866 trafen sie in Bassac, einem wichtigen Punkte des unteren Laos, ein und warteten hier, den Instructionen gemäß, die trockne Jahreszeit ab, sowie die Ankunft der Pässe und der noch fehlende Instrumente. Durch den Aufstand in Cambodja war jedoch die Communication mit Französisch-Cochinchina unterbrochen, und erst nach einem vergeblichen Versuch, die Verbindung wieder zu gewinnen, gelang es auf großen Umwegen nach Westen, die erwarteten Pässe dem Führer der Expedition im Anfang des März 1867 zu überbringen. Ohne Verweilen setzte nun die Expedition ihren Marsch in nördlicher Richtung fort, erreichte sonder Gefahr im Mai Luang-Prabang, eine wichtige Stadt im Laos-Gebiet und schon durch Mouhot's Reise bekannt. Hier verzögerte der Eintritt der Regenzeit, sowie das Mißtrauen der Häuptlinge der Laos den Aufbruch, und nur der Energie des Commandanten Lagrée war es zu verdanken, daß eine Weiterreise überhaupt möglich wurde, freilich mit Zurücklassung der bereits gesammelten geologischen und botanischen Objecte, sowie eines Theils der Instrumente, Bücher und nothwendigen Reise-Effecten. Dazu kam, daß alle Mitglieder nach und nach von schweren Krankheiten heimgesucht wurden; dennoch aber erreichte die kleine Karawane am 23. December 1867 Yün-nan, die Hauptstadt der gleichnamigen chinesischen Grenzprovinz, wo sie von den Behörden auf das Freundlichste aufgenommen wurde. Ein Marsch von 25 Tagen hätte nun die Expedition ohne Gefahr bis zu der Stelle des Yang-tse-Kiang bringen können, wo derselbe schiffbar wird, aber Lagrée benützte sich nicht mit den bereits erzielten Erfolgen, er wollte vielmehr den Lauf des Mekhong bis zu der Stelle, wo derselbe aus Tibet austritt, verfolgen. Die Verfolgung dieses Zieles in gerader Richtung war aber durch den Kampf der aufständischen Muhamedaner gegen die Chinesen unmöglich. Die Reisenden zogen deshalb, indem sie den Kriegsschauplatz umgingen, an den Yang-tse-Kiang und von da zur Stadt Taly, welche an einem See liegt, der mit dem Mekhong in Verbindung steht. Lagrée erkrankte jedoch unterwegs in der Stadt Tong-Tschuan, wo er mit dem Dr. Joubert zurückblieb, während die Expedition unter Führung

des zweiten Leiters, des Schiffslieutenant H. J. F. Garnier ihre Reise bis nach Taly fortsetzte. Hier zwang sie aber die drohende Haltung der Muhamedaner zur Rückkehr; sie erreichten Tong-Tschuan im April 1868 und hatten die traurige Pflicht, die Reste des inzwischen seinen Leiden erlegenen Commandanten Lagrée mit nach dem Yang-tse-Kiang zu führen. Am 12. Juni 1868 langte die Expedition in Shang-hai an. Sehr bedeutend sind die Resultate dieser schwierigen und gefährvollen Expedition. Zahlreichen Aufschlüssen für die Chartographie über den Oberlauf des Mekhong und Blauen Stromes und nicht minder wichtigen Resultaten für Ethnographie und Archäologie dürfen wir entgegen sehen. So viel steht fest, daß der Mekhong nur etwa bis zum 20. Grad N. Br. schiffbar ist und daß die große Wasserstraße, welche sein Bett zwischen dem 20. und 27. Grad N. Br. enthält, auf die weite Entfernung seiner Quellen schließen läßt. Eine Dampfschiffverbindung auf dem Mekong mit Orten, nördlich vom 20. Grad N. Br., geschweige bis zu den Grenzen von Yün-nan, ist unmöglich. Beim Dorfe Naphao, 8 Kilometer von Luang-phâ-bang am Ufer des Nan-kan wurde auf dem Grabe des daselbst verstorbenen Reisenden H. Mouhot ein einfaches Monument von den Mitgliedern der Expedition errichtet. Schließlic noch einige Worte über den Führer der Expedition. Der Fregatten-Capitain Dondard de Lagrée, im Jahre 1823 geboren, war im Jahre 1845 in die französische Marine eingetreten, hatte den Krimkrieg mitgemacht, wurde im Jahre 1862 nach Cochinchina commandirt und erlag, wie bereits erwähnt, im Januar 1868 in Tongtschuan an der Grenze der Provinz Yün-nan den gewaltigen Anstrengungen der Reise.

—r.

Mittheilungen von C. Haussknecht's botanischen Reisen in Kurdistan und Persien (1865—67).

Herr Apotheker Haussknecht in Weimar, der sich schon durch frühere in naturwissenschaftlichem Interesse unternommene Reisen Ruf erworben, übernahm im Herbst 1866 einen größeren Auftrag des bekannten reichen Botanikers Boissier in Genf, betreffend Forschungen und Sammlungen in den naturwissenschaftlich noch so wenig ausgebeuteten türkisch-persischen Grenzländern und trat zum Zwecke vorläufiger Instruction über manche dabei sich darbietende geographische Aufgaben mit mir in Correspondenz. Einer bei dieser Gelegenheit gemachten Anfrage über Ausdehnung und specielle Resultate seiner im Jahre 1865 gleichfalls im Oriente zurückgelegten Reise, verdanke ich folgende, auch in ihrer aphoristischen Kürze immer lehrreichen Angaben: „Von Haleb aus durchstriefte ich speciell die Gegend um Aintab, namentlich auch den 7 Stunden NW. davon gelegenen Sof-Dagh, der durch die Ebene Albistan-Owasy vom Gjaur-Dagh getrennt wird, und bei dem durch rothe Marmorbrüche bekannten Orte Tscharbun die Quellen der Afrin enthält. Ich ging dann bei Biredschik über den Euphrat bis Sarug, Harran, Orfa, wieder zurück nach Marasch und Zeitun über den Berüt-Dagh, Jarpus, Albistan, Behesne, Adiaman, dann quer durch die mächtige Kette des Ak-Dagh nach Malatia und über Charput nach Diarbekir, und wieder zurück nach Haleb. Die Lage von Zeitun ist auf Ihrer Karte

von Klein-Asien von 1859 ziemlich richtig (abgesehen von der unrichtigen Vertheilung der Berge), weniger richtig dagegen auf der neueren Generalkarte des türkischen Reiches eingetragen: man geht von Marasch $3\frac{1}{2}$ Stunden ziemlich nördlich, passirt die Dschihanbrücke und wendet sich W. ein Thal hinauf und dann an den Bergseiten aufwärts zu einer weiten Hochebene mit warmen Quellen; nach abermaligem Steigen sieht man 8 Stunden von Marasch in einem Thalkessel Zeitun vor sich liegen. — Auch das obere Sadschur-Gebiet ist nicht ganz richtig, der Fluß entspringt bei den Dörfern Kertschigün und Ispadnil, 3—4 Stunden W. von Aintab, und geht nicht, wie auf Ihrer Karte [nach Herrn v. Moltke's Angabe, K.] über Sam, vielmehr liegen hier die durch den Bergzug Tulluk-baba vom Sadschur getrennten Quellen eines anderen Flüsches, welches über Tulluk (großer Tell mit Nekropole der alten Stadt Doliche) Karaküyük, Bedirköi, Suwras geht und bei Kyzyl und Artschakend in den Fluß von Chiam mündet, der dann durch Nisib fließt und bei Tschatak das Wasser von Orul aufnimmt, von wo an er nach dem Dorfe Kersun den Namen Kersun-Tschaï erhält. Ich habe diese Wege alle genau verzeichnet, doch sind leider meine Tagebücher noch ganz ungeordnet und noch nicht von den untergelaufenen später entdeckten Fehlern befreit, so daß ich bei jetzt drängender Zeit ihre Verarbeitung bis nach meiner Rückkehr von der neuen Reise verschieben muß.“ Von dieser im October 1866 angetretenen Reise liegen uns nun bis jetzt zwei Briefe vor, der erste d. d. Sihna in Kurdistan, 28. August 1867, an mich, der zweite von Teheran, 12. December 1867 an Herrn Prof. Göppert in Breslau gerichtet, die wir mit Weglassung bloß persönlicher Bemerkungen hier vollständig wiedergeben.

Kiepert.

Nach mehreren Excursionen im Januar in die Gegend von Killis und Aintab, um über die Quellen des Kuweik in's Reine zu kommen (die im Basaltgebirge hinter Killis liegen), kehrte ich über die lange Ebene, die sich längs dem Gjaur-Dagh erstreckt und die Scheker-owa bei Marasch mit der Ebene Amk verbindet, in deren Mitte ungefähr die Ruinen von Nikopolis liegen, nach Aleppo zurück. Nach einem Besuche von Kinnesrin brach ich über Bab nach Membidsch auf, wo mich die Beni-Sa'id-Araber sehr gastlich aufnahmen. Von hier aus wollte ich über Abu-Galgal nach Serin, Harran und Ras-el-ain gehen, allein die Wasser des Euphrat waren so mächtig geschwollen, daß mich selbst für vieles Geld niemand an's jenseitige Ufer schaffen wollte. Ueber das wohl erhaltene Kalat-en-Nedschm erreichte ich Bir und endlich Orfa, aber auch von hier aus war Ras-el-ain unzugänglich durch die dort neu angesiedelten Tscherkessen, die mit den Schammar-Arabern und Milli-Kurden in letzter Zeit in fortwährender Fehde standen. Durch den lang gestreckten Kalkbergzug des an Ruinen reichen Dscheb-el-Taktak, dessen Westabhang vom Dschallab bespült wird, kam ich zu dem auf einem großen, sehr grottenreichen, halb natürlichen, halb künstlichen Hügel gelegenen theilweise erhaltenen Schlosse Dschimdin-Kala und betrat nun hier die weit verbreitete Basaltformation, die mit dem Karadscha-Dagh zusammenhängt, die in dieser Jahreszeit von einer Menge wilder ihre Wassermassen dem Chabur zuführenden Winterströme mit tief eingerissenen Felsenbetten durchfurcht war. Noch über manche alte, einst feste Plätze, darunter sich namentlich Gjaur-Hori auszeichnete,

gelangte ich nach Wiran-Scheher zum Lager des Mahmo, Chef der Milli-Kurden. Ein mächtiges Trümmerfeld erfüllte die weite fruchtbare Ebene, der eine Menge fischreicher, klarer Quellen entspringen, von denen manche mit Platten umlegt und mit Bogengängen umgeben waren, an alten Fischcultus erinnernd. Aus der Mitte der Trümmer erhebt sich der künstliche Festungsberg, einen herrlichen Blick über die weite Trümmersmasse mit ihren theilweise noch stehenden Pfeilern, Bogen und Säulen gewährend. Ganze Strafsenreihen sind noch erhalten, mit Bogen aus mächtigen Basaltquadern überwölbt, deren jeder das Kreuz trägt. Bei den Hauptgebäuden liegen oft große, bis 15 Fufs lange Quadern mit griechischen Inschriften und Kreuzen, die ehemals über den Thüreingängen sich befanden. An der theilweise erhaltenen Stadtmauer waren die Inschriften durch Flechten ganz verdeckt; hauptsächlich zeigte aber die auferhalb der Stadt gelegene Nekropole manche erhaltene Inschriften, deren Grabstätten mit einander durch in Felsen schwingende Steinthüren in Verbindung stehen. Diese Ruinenmasse zog mich so an, daß ich mehrere Tage hier verweilte. — Ueber kleinere Ruinengruppen derselben Periode führte mich mein Weg nach Terek, einer Kassaba am Abhange des hier steil aus der Ebene aufsteigenden Tur-Tschöll, da wo der Karadscha-Dagh vom SO. streichenden Mardingebirge durch eine 8 Stunden breite Ebene getrennt wird. Beide Gebirge stehen in keiner Verbindung: das steil abfallende Kalkgebirge von Terek bezeichnet den Anfang der Midiat-Gebirge, dem der isolirte lang gestreckte, an beiden Enden sich nur allmähig erhebende basaltische Karadscha-Dagh mit seinen abgerundeten Kuppen vorgelagert ist. In Terek selbst war nichts alterthümliches mehr wahrzunehmen, obgleich unterhalb desselben am Fuße der Berge alles voller Scherben und Bausteine lag; selbst auf der höchsten Spitze des Tur-Tschöll waren zwischen jetzt unzugänglichen senkrechten Felsen noch Mauerreste einer Bergfeste sichtbar, die aber der Araberzeit angehören. Herrliche Quellen entspringen den Abhängen, alte weite Olivengärten bewässernd, die unterhalb wieder vereinigt, nach Aufnahme mehrerer Bäche und zahlreicher Winterströme den westlichen Dschirdschib, den westlichsten Zuflufs zum Chabur, bilden, in den sich dann 20 Minuten westlich von Ras-el-ain die großen Quellenbassins Ain-el-Kibrit (d. i. Schwefelquelle), A.-el-Hukt und A.-el-Hassan (letztere 200 Schritt Umfang) ergießen; nach kurzem Laufe vereinigt er sich dann mit dem östlichen Quellen-Abflufs, der von der Stadt herkommt. — Von Terek aus ging ich über die Kirchenruine Meschkok, neben der sich ein mit Platten umlegtes großes Wasserbassin befindet, das durch eine alte Leitung das Wasser von dem Gebirge erhält. Ueber Kotschissar erreichte ich Mardin, besuchte die merkwürdigen Ruinen von Dara und machte mich dann trotz allen Abrathens nach Ras-el-ain auf. Etwas westlich von Mardin entspringt oberhalb des Dorfes Chrurs in enger Thalspalte der Fluß Sirgan, der sich vor Kotschissar westlich wendet bis zum 1 Stunde entfernten Ibrahimli, von wo aus er an Tell-Gohri und den Backsteintrümmern von Kefr-Tat vorüber in SW.-Richtung zum Chabur abgeht, mit dem er sich 4 Stunden unterhalb Ras-el-ain vereinigt. Dieses ist der einzige Fluß der Gebirgsabhänge, der dem Chabur fortwährend Wasser zuführt; alle anderen, der westliche und östliche Dschirdschib nicht ausgenommen, sind temporär, deren Wasser in heißen Sommern versiegt. Von Ras-el-ain selbst ist aufer der weiten Trümmerstätte nicht viel mehr zu sehen; es

scheint, als wäre die Stadt durch ein Erdbeben vernichtet worden, denn jedes Haus bildet einen in sich zusammengesunkenen Trümmerhügel. Ausgrabungen würden daher manches zu Tage fördern. An ihrem Südende liegt die eine Quellenpartie, in der Ain-el-ward (d. i. Rosenquelle, aber ohne Geruch) die größte ist; ihr Zusammenfluß mit den zahlreichen übrigen bildet den östlichen Chabur-Arm, der sich $\frac{1}{4}$ Stunde unterhalb mit dem westlichen vereinigt. Die Stadt war aus sehr versteinungsreichem Kreidegestein des Dschebel Abdul-Aziz erbaut; ihre Steine wurden jetzt von den dort angesiedelten Karabolaken, Tschadschan und Nasran (zusammen 15,000 Familien) zum Bau der neu entstehenden Tscherkessenstadt verwandt. — Behufs einer Versöhnung der Kurden und Araber mit den Tscherkessen unternahm während meiner Anwesenheit der Pascha von Diarbekr einen Zug in die westliche Chaburwüste, dem ich mich anschloß. Anfangs in fortwährender Ebene, aus der nur hin und wieder künstliche Hügel mit Gräbern hervorragten, bis wir nach vielen Kreuz- und Querzügen ohne allen Weg nach 15 Stunden anhaltenden forcierten Reitens zum Dsch. Taktak gelangten, wo die eine Abtheilung der Schammar unter Abdul-Resak lagerte. Die Umgegend war voller Ruinen, der Ort selbst, wo wir lagerten, Tell-Elije, war ein künstlicher Hügel mit Ruinen eines größeren Ortes daneben, in denen namentlich noch eine Kirche deutlich zu erkennen war. Von hier aus waren es noch 2 Stunden zu dem schon oben genannten, von hier aus sichtbaren Dschimdin-Kala. Die Araber erzählten viel von einer 4 Stunden entfernten, nach Harran zu gelegenen sehr großen Trümmerstadt, die sie Scheher-Schuaib oder Schehb nannten, die ich aber leider nicht besuchen konnte. In mehr nördlich gebogener Richtung wurde nach Passiren zahlreicher Ruinen wieder Ras-el-ain erreicht. Nun ging ich am rechten Chabur-Ufer abwärts, um namentlich den auf Ihrer Karte verzeichneten westlichen Chaburzufluß kennen zu lernen. Die Beduinen behaupteten zwar, ein solcher existire nicht, allein da man auf deren Aussagen nicht bauen kann, wollte ich mich selbst überzeugen und ich muß gestehen, daß trotz sorgfältigen Beobachtens ich keinen solchen auffinden konnte. Auch von dem benachbarten lang gestreckten Dsch. Abdul-Aziz kommen keine Quellen zum Chabur. Die einzige mir dort bekannt gewordene Quelle ist Ain-el-beida, die sich aber in der Wüste verliert; abwärts von ihr dem Gebirge folgend, kommt man zur großen mit Granatgestrauch überwucherten Trümmerstätte Machludsche, über der sich hoch an dem mit *Pistacia mutica* bestandenen Gebirge hin die hohen Mauern einer Feste ziehen. Weiter im Innern des Gebirges liegen die Ruinen von Sugarra und Ummudifa. In Gesellschaft des mächtigsten Schammar-Häuptlings, Abdul-Kerim, durchzog ich diesen Theil der Wüste und durchsetzte mit ihm bei den Granatgärten von Tell-Rumman den Chabur, dessen Wasser den Kameelen bis an den Sattel reichte. Hier trennte sich der Wüstenfürst, um einen Araberstamm zu überfallen, der weiter nördlich sich niedergelassen hatte. An vielen großen Tells vorüber gelangte ich zum reisenden Dschachdschach, durchsetzte ihn bei den Resten einer alten Brücke und begab mich zum schönen Vulkankegel Kokab mit herrlicher Aussicht über das weite Blachfeld der Wüste. Er erinnerte mich ganz an die so regelmäßig gebildeten vulkanischen Kegel, deren sich unterhalb Terek eine ganze Reihe hinziehen. Von hier aus wollte ich das Sindschar-Gebirge erreichen, allein meine Beduinenführer waren um keinen Preis dazu zu bewegen; sie wür-

den ihren Kopf verlieren, weil sie mit den Jeziden in Fehde ständen (ganz natürlich, da kurz vorher Abdul-Kerim dort allein 30,000 Schafe, ohne der anderen Thiere zu gedenken, gestohlen hatte). So blieb mir denn weiter nichts übrig, als ihnen zu folgen, anfangs immer dem Dschachdschach entlang, aber bald kamen wir in solches Sumpfterrain, daß ich nicht glaubte mit heiler Haut davon zu kommen. Die vielen sich zertheilenden und vereinigenden Zuflüsse, die alle durchsetzt werden mußten, bilden große stehende Schilfsümpfe, bei denen man oft nicht weiß, nach welcher Richtung sie abfließen. Oft Viertelstunden weit bis unter die Arme im Wasser hatten wir die Effecten zu tragen, denn die Pferde hatten Mühe genug, sich nur selbst herauszuarbeiten. Heftige Gewitterergüsse vergrößerten die Noth, so daß wir einmal mehrere Tage ohne alle Nahrung auf einem der Tells saßen und betrübt in's Land hinein schauten. Zum Ueberflufs geriethen meine Diener mit den Führern in Streit, so daß noch Blut geflossen wäre, wenn ich letztere nicht gewaltsam fortgerissen hätte. Auf eigene Faust suchte ich nun Sindschar zu erreichen, dessen Pafs bei Zamucha deutlich sichtbar war. Durch den großen District Scherabije erreichte ich endlich den Dscherahifluß bei den Resten einer alten Brücke, jedenfalls aus Zeiten, wo zwischen Nisibin und Sindschar noch Karawanen möglich waren. Zur Abwechslung wurden hier von umherlungernden Beduinen, die an den Ufern ihre Zelte aufgeschlagen hatten, meine Pferde mit Bagage weggetrieben. Durch das Schicksal aber hart genug geprüft, war mir jetzt alles gleichgültig und so nahm ich meine Zündnadelbüchse, ging in das Haupträuberzelt hinein und erklärten den darob erstaunten Arabern den Mechanismus meines Gewehres, mit dem Bedeuten, wenn sie nicht augenblicklich alles Gestohlene herausgeben würden und nicht Essen vollauf herbeischafften, es mir gar nicht darauf ankäme, sie alle zusammen zu erschießen. Das wirkte — so daß wir nachher noch als die besten Freunde schieden. Von hier aus erreichte ich ungefährdet das nur noch 6 Stunden ferne Bara, wo ich von den dortigen Jeziden sehr gastlich aufgenommen wurde. Ueber Sakinia, Sindschar, Tell-Afar erreichte ich endlich Mosul und nachdem ich mich dort etwas erholt, ging ich über Erbil und Altyn-Köprü nach Kerkuk, besuchte die dortigen Naphtaquellen und brennenden Schwefellager, und ging über Derbendibasian nach Sulimanie. Mächtig ragte von hier aus in SO. die schneebedeckte Kette des Schahu hervor, so daß ich sofort beschloß, dieselbe zu besuchen. Nachdem ich erst noch den vegetationsreichen Pir-Omar-Gudrun einen Besuch gemacht, zwischen dessen nackten zerrissenen Felsengraten noch im August von Sulimanie aus der Schnee sichtbar war, brach ich Mitte Juni nach der Ebene Schehrizur auf. Zur Vermeidung der Fliegenplage wählte ich einen höher gelegenen Weg, der fortwährend in den Ausläufern des nackten Azmir-Dagh hingeht bis zu dessen Ende bei Girisch, gegenüber dem Derbendi-Fakhra. Den unteren Weg über Arbet und Kyz-kalassi schlug ich auf dem Rückwege ein. Die weite Ebene von Schehrizur mit ihren unzähligen größeren und kleineren Tells lag nun vor mir, unter denen sich namentlich die von Girisch, Keremmia, Warmane, Kortas, Barasaka, Gulambar, Schekalabad, Gakul, Gulchurt und Bakrabad durch ihre Größe auszeichnen, von denen viele die Gestalt des Kojundschyk bei Mosul haben, mit Erdwällen und mit Erde bedeckten Trümmern der daneben sich einst erhebenden Orte. Nach Aussage der Kurden sollen diese Hügel von einem Gjaur, Namens

Bekri-Zur, erbaut sein, dessen Sitz in Bekr-abad war. Eine Stadt Schehrizur hat wohl nicht existirt, jedenfalls wird jetzt unter diesem Namen der ganze District verstanden, indem Gulambar, seinen Ruinen nach zu urtheilen, erst zur Araberzeit Hauptstadt wurde. — Am Ende des Azmir-Dagh setzt sich eine niedrige Hügelgruppe beim Dorfe Soisach eine Strecke lang fort, von wo aus sich dann die Ebene NW. aufwärts zieht, bis sie durch die Gebirge des weit sichtbaren Gure-Kaschau und Bersindsche (wo Bergkrystall) begrenzt wird. Neun grössere Quellen entspringen hier um Girisch, alle sogleich starke Bäche bildend, die sich nach kurzem Laufe in den nahen Tandschrud ergiessen. Der Hauptfluß dieser Seite ist aber der Tschakan, der am Anfang der Hauromankette entspringend, seinen Lauf durch die obere Schehrizur-Ebene nimmt, bei Soisach die Hügelkette durchbricht und sich in den Tandschrud ergießt. Von Girisch führte mich mein Weg nach Halebdschi, Hauptort des Districts, wobei noch eine Menge solcher Quellenabflüsse durchschritten wurden, die theils in der Ebene selbst hervortreten. Der größte ist der Salm, oder eigentlich der Gulambarfluß, deren beiderseitige Quellen am Fuße des Hauroman nur $\frac{1}{2}$ Stunde aus einander liegen. Vier große Quellen bilden letzteren (auch Schwefelquellen finden sich da), die sich nach kurzem Laufe vereinigen und dann den $\frac{1}{2}$ Stunde weiter SO. entspringenden Salm aufnehmen, der aus enger Thalspalte des Hauroman hervortritt. Nach Meinung der Kurden ist der Gulambarfluß der Abfluß des Zeribarsees; sie wollen es dadurch beweisen, daß man einst in den See eine große Menge Stroh geschüttet habe, welches sodann hier zum Vorschein gekommen sei. Ich fand den Fuß des Gebirges von Soldaten besetzt, die eine Demonstration gegen den rebellischen Gebirgssultan Muhammed Said beabsichtigten, ohne aber etwas ausrichten zu können; in die Gebirge selbst wagten sie sich nicht, da die vor einigen Jahren dort erhaltene Lehre noch in frischer Erinnerung stand. Von Halebdschi aus begab ich mich über die nun schon im Gebirge liegenden Orte, Chuadschai, Belcha, Sosakan nach Tawile. Hier in den herrlichen alle Thäler weithin erfüllenden Obsthainen, die sorgfältig gepflegt und durch terrassenartige Mauern geschützt werden, verweilte ich 2 Wochen als Musafir (Gast) eines angesehenen religiösen Schech, um die Umgegend dieser Kalkgebirge in botanischer Hinsicht zu erforschen. Schon glaubte ich den nahen Schahu nicht besuchen zu können, denn alles zitterte vor dem Namen Muhammed Sa'id, da erschien eines Tages eine mit Geschenken an Früchten begleitete Deputation des Sultan, mit der dringenden Aufforderung, doch zu ihm zu kommen, um seinen augenkranken Sohn zu heilen. Nichts war mir erwünschter, doch verstellte ich mich und ging nicht gleich, sondern liefs mich erst noch zweimal bitten, um so allem Verdachte des Spionirens bei meinen Fragen zu begegnen. Endlich machte ich mich nach dem schon im persischen Gebiet gelegenen nur 1 Stunde fernen Nausud, der Residenz des Sultans, auf, wo ich herrlich empfangen wurde. Der über 200 Häuser zählende Ort liegt auf einem Vorsprung des dahinter sich fast senkrecht erhebenden rothen Thonschiefergebirges, mit tiefen, steilen Abstürzen auf beiden Seiten, deren Thäler mit Obsthainen angefüllt und von Wasser überall durchrauscht werden. Reste eines alten Schlosses liegen ganz nahe, deren sich in dieser Gebirgswildniss eine Menge vorfinden. Da man alle diese alten Schlösser Kala'i-Guran oder Gauran nannte, weil sie von den Franken oder Gjauren (Ungläubigen) erbaut sein sollten, so kam

ich auf die Idee, daß vielleicht die Bezeichnung Guran, welche die Einwohner sich selbst geben, damit in Verbindung stehen könnte. Diese sogenannten Hauromanli's waren mir gleich von Anfang an aufgefallen, nicht weniger durch Intelligenz und Fleiß, als durch ihre Gesichtsbildung; ich muß gestehen, außer Ras-el-ain sah ich im Orient nie so schöne regelmäßige Frauengesichter mit frischer blühender Farbe, als hier; auch die Menge christlich-jüdischer Namen war auffallend, wie Skender, Elias, Daud, Mikail, Hesker (Ezechiel), Jusuf, Isaak, Mina, Merjem etc. Die Frauen, nie verschleiert, nehmen ungenirt unter den Männern Platz, an deren Verhandlungen sie Theil nehmen, sie mit Rath und That unterstützend. Sie reden eine eigene Sprache, die sowohl den Kurden, als Persern unverständlich ist, obgleich sie von beiden vieles angenommen hat. Ich hege keinen Zweifel, daß diese Hauromanli's christlicher Abstammung sind, was noch durch ihre eigene Tradition unterstützt wird. Aber von welcher Nation? Leider bin ich ohne alle literarischen Hilfsmittel, um darüber in's Reine zu kommen, aber ich glaube, daß sie armenischer Abstammung sind, was mir auch wirklich dort ein 103 Jahre alter Mann bestätigte. Jetzt sind sie fanatische Muhammedaner, aber in ihrer Gebirgseinsamkeit hat sich doch noch mancher christliche Brauch erhalten können, so die Bestattung der Todten, die ganz armenisch ist. — 1 Stunde unterhalb Nausud liegen die Trümmer einer alten Stadt, Schuha (Schuh-chan), mit einem als Zialet (Wallfahrt) angesehenen Grabe eines Sultan Isaak, der auf einem Kriegszuge gegen Persien von Stambul hierher gekommen und gestorben sein soll. — Von Nausud aus bestieg ich den höchsten Gipfel des Hauroman, Tachtli-Sultan (Königsthron) genannt, der eine herrliche Rundschau über das weite Gebirgschaos rings umher gestattet; erreichte dann Nauduscha mit seinem engen Felsenthale und kam bald an die Ufer des reisenden Sirwan, der hier Hauroman von Schahu trennt. Eine schwan-kende Zweigbrücke führt über den Fluß, dessen Ufer so steil sind, daß man oft Gefahr läuft, hinabzustürzen. Ein Aufstieg über einen Bergrücken brachte mich zum Dorfe Darrian (der Trümmerort gleichen Namens liegt weiter aufwärts), am Fusse des schneebedeckten Hanesian, dessen Gipfel auf der Rückreise überstiegen wurde. Nach verschiedenen Richtungen hin wurde dieses mächtigste der hiesigen Gebirge durchzogen, an dessen Schneefeldern ich meinen Aufenthalt nahm. Noch jetzt Ende August erscheint dessen lang gestreckter Felsenrücken von Sihna aus gesehen dicht mit Schneefeldern erfüllt. Gletscher finden sich aber nicht; die zu große Steilheit der Hockrücken, deren Felsen meist senkrecht emporstarren, verhindert deren Bildung. Dem Hauptzuge parallel laufen zwei Thäler, das südliche von Pawa, das zur Hochebene von Dschuanro führt, das nördliche mit dem Flusse Gauero, dem eigentlichen Sirwan. Am linken Ufer des Gauero ragt die mächtige Parallelkette des Gosalan hervor, hinter der der zweite den Sirwan bildende Hauptstrom (auch so genannt) entlang geht, bis er endlich das Gebirge in enger wilder Schlucht beim Dorfe Durro durchbricht, bei der er noch den Kakor-Zekria, Dere-Nacheh und einen von N. kommenden Bach aufnimmt; etwas abwärts kommt dann der Strom von Weslije (Scheher Hauroman) rechts, der Gauero links hinzu. Sämmtliche Zuflüsse des oberen Sirwan lernte ich auf meiner Reise nach Sihna kennen. — Nachdem mein Papier mit Pflanzen gefüllt war, kehrte ich nach Nausud zurück und zwar auf einem

Wege, wie es wohl keinen zweiten in der Welt so geben mag. Hat man die Zweigbrücke überschritten und ist eine kurze Strecke dem rechten Sirwan-Ufer abwärts geschritten, so steigt der Weg circa 300 Fufs aufwärts bald über loses Geröll, bald über Felsen hinweg, bis man sich plötzlich vor einer grofsen glatten Marmorwand sieht, die senkrecht in den tiefen Sirwan abstürzt. Neben der Felswand war eine kleine Vertiefung eingehauen, in der mich meine Führer auforderten, Schuhe und Strümpfe auszuziehen; ich konnte aber immer noch gar nicht sehen, wie über diese Wand wegzukommen sei, bis ich endlich viele kleine eingehauene Löcher in derselben bemerkte, die so grofs waren, dafs immer 3—4 Finger mit den Spitzen sich anklammern konnten. So in dieser schwindelnden Höhe von etwa 300 Fufs von einem Loch zum anderen uns herablassend, kamen wir glücklich am Fusse der Felswand an. Dieser Weg, Kullenedsche (eingehauener Weg) genannt, wurde von einem Schech eingehauen, der in dem 1 Stunde aufwärts am rechten Ufer gelegenen Orte Hadschidsch wohnte. Fortwährend über Berge steigend, gelangte ich nach 8 Stunden über die Orte Scherkan, Narwil, Weslije, Deschahr sehr ermüdet nach Nausud, denn die ganze Gebirgstour mufste zu Fufs gemacht werden. Ueber Gulambar und Arbet erreichte ich wieder Sulimanie, versandte meine Ausbeute und begab mich auf den Weg nach Sihna. Von Pendschwin aus ging ich durch fortwährende Gebirge zum Anfang des Hauroman, wo die Quellen des Tschakan; folgte seinem Zuge bis zum Durchbruch des Sirwan; ging an letzterem aufwärts über Salawa, Masibin, Boriter und erreichte endlich den Ort Awiheng mit seiner weithin sichtbaren Gebirgspyramide. Von dort noch eine Tagereise und ich befand mich in Sihna. Mit welchen Schwierigkeiten dieses Gebirge durchzogen wurde, wo immer ein Kamm höher als der andere hervortauchte, können Sie sich wohl denken.

Teheran, Dec. 1867.

An der türkisch-persischen Grenze wurden wir Nachts in einem Eichenwalde von circa 60 Räubern, vom Tribus der Djaf-Kurden, angegriffen. Da sie ein lebhaftes Feuer auf uns richteten, stiegen wir ab und postirten uns hinter den Bäumen, von wo aus wir nun unsererseits das Feuer erwiderten. Plötzlich sehe ich neben mir einen wild aussehenden Gesellen, der von hinten unbemerkt herangeschlichen war; ehe ich mich nun umwenden konnte, hielt er mir schon seine grofse Pistole vor's Gesicht und drückte los, glücklicher Weise sauste aber die Kugel hart an meinem Kopfe vorüber, nur das Pulver des so nah abgeschossenen Gewehres verbrannte mir das ganze Gesicht. Im nächsten Augenblicke sandte ihn aber eine Kugel meines vortrefflichen Zündnadelgewehres zur ewigen Ruhe. Durch diesen Vorfall aufgereizt, richtete ich nun mit meinen Schnellladern ein solch mörderisches Feuer auf die Bande, dafs nach 5 Minuten der übrig gebliebene Rest die Flucht ergriff. So war ich glücklich der Lebensgefahr entronnen, aber noch heute trage ich die Pulverspuren jenes Schusses im Gesicht, die auch nie verschwinden werden. — Von Sihna, der Hauptstadt Ardilans, aus begab ich mich an das SO.-Ende des Schahu und bestieg ihn abermals bei Rowansir, um namentlich über die Verzweigungen des oberen Dijala (oder Sirwan) in's Reine zu kommen, dessen Oberlauf allen Karten unbekannt

oder arg entstellt eingetragen war. Es ist mir gelungen, diesen ganzen oberen Lauf zu besichtigen und demnach auf der Karte einzutragen. Ueber Djuanro erreichte ich Kirmanschab, besuchte die herrlichen Schahpur-Sculpturen von Taki-Bostan und bestieg den hohen Parrau, an dessen Ostfusse die interessanten Sculpturen und Keilschriften von Bisutun sich befinden. Den Weg nach Hamadan nahm ich ebenfalls durch eine, bisher noch unbekannte Gegend, über Dinawer mit Ruinen einer Stadt aus der Chalifenzeit, und über Sungur nach Asadabad. Das hohe Dulechani-Gebirge bei Sungur gab nicht nur eine reiche Pflanzenausbeute, sondern bot auch eine entzückende Aussicht dar über ganz Hoch-Medien; gegen N., über die weite dörferreiche Hochebene Kulliai mit der zu den Füßen ausgebreiteten Ruinenstadt Sungur hinweg, schweift der Blick zu den Gebirgen von Kurdistan und Ardilan, aus denen der Pindhe Ali und der Bäter mit ihren spitzen Felszacken wild hervorragen. Nur durch einige enge Thalspalten hindurch fällt der Blick auf die weiten Flächen der Salzwüsten von Kum und Kaschan. Nach O. thürmt sich rechts das Amrubgebirge auf, an dessen Südgehängen Koggaver liegt, links davon über welliges Hügelland hinweg erscheint die weite von Afscharen bewohnte Leklek-Ebene, hinter der sich mächtig die Elwendkette erhebt. In unendlicher Ferne jedoch verliert sich der Blick gen Süden zu den Füßen die mit Dörfern besetzte Dinawer-Ebene, von Strömen durchrauscht, welche, deutlich von hier aus sichtbar, sich bei dem furchtbaren Engpasse des gegenüberliegenden Hadscher-Gebirges vereinigen; dort thürmen sich bis zum senkrechten Felsabsturz von Bisutun die gewaltigen hoch vorgelagerten, mauergleichen Massen des Parrau auf, nebst dem Lolan, deren domartige Kuppeln vom Strahle der Abendsonne beleuchtet, wie ein dunkles Feuer brannten. Ihm seitlich gen SO. entfaltet sich, wie eine Landkarte ausgebreitet, das weite noch so unbekannte Gebirgsland von Luristan, dessen Ketten sich an die steilen schneereichen Bergsäulen der wilden Bachtijari anknüpfen bis gen Isfahan und Schiraz hinab. Nach W. aber steigt gewaltig die lange steile Mauer des Schahu und Merwari auf, bis endlich die Dalaho- und Sumbula-Gebirge den Horizont in weiter blauer Ferne begrenzen. Aber kein Baum, kein grüner Strauch belebt diese mächtigen Gebirge, die Cedern und Cypressen, deren Holz einst zu den Palastbauten Ekbatana's dienten, sind verschwunden; öde und nackt starren sie in schauerlich erhabener Wildheit empor. Von Asadabad aus war bald der Ausläufer des Elwend überstiegen, und am folgenden Tage Hamadan, das alte Ekbatana, erreicht. Wegen seiner hohen Lage (5800 Fufs) begann hier Anfang November schon der Winter mit Regen, Hagel und Gewitterstürmen; dennoch unternahm ich noch die Besteigung des gewaltigen Elwend, auf dessen Gipfel mich aber ein solches Schneewetter überfiel, daß ich nur mit Mühe den Rückweg fand. Von Vegetation war natürlich keine Rede mehr, doch machte ich interessante Beobachtungen über die Torflager auf dem Rücken dieses Granitgebirges. Nachdem ich noch an seinem Fulse einige Keilschriften aus den Zeiten des Darius und Xerxes copirt hatte, erreichte ich wieder wohlbehalten Hamadan, von wo aus ich dann bald nach Teheran aufbrach. Nach achttägiger, sehr einförmiger Reise zog ich am 25. November in die Residenz der Katscharen beim herrlichsten Wetter ein. Ausflüge habe ich jedoch noch nicht unternehmen können, da die Besuche und Einladungen mir

die meiste Zeit rauben. Sobald ich nun mit den am Hofe hier als Geißeln weilenden Gebirgshäupters Rücksprache genommen und Empfehlungen erhalten habe, werde ich sobald als möglich wieder aufbrechen, um über Kum und Kaschan nach Isfahan und Schiraz zu gehen. Im ersten Frühjahre will ich in Luristan eintreffen, diesem in jeder Beziehung noch so unbekannten Lande, um den Sommer hindurch auf seinen Hochgebirgen die Schätze der Flora so viel als möglich zu heben. Freilich werde ich dort manchen harten Kampf zu bestehen haben, wie man mir auch hier versichert, ich denke aber doch, daß mich mein guter Stern, der mich bisher so glücklich geführt, auch fernerhin nicht verlassen werde. Im Herbst gedenke ich dann wieder in Europa einzutreffen und zwar über Rescht, Astrachan, Nischnei-Nowgorod, Moskau, Petersburg. Ich habe unterdessen nicht vergessen, an das botanische, morphologische und pharmakologische Kabinet zu denken, an dem ich einst die Ehre hatte, Assistent zu sein. Ich werde mir daher bei meiner Rückkehr erlauben, Ihnen eine ganze Suite interessanter Sachen zu übersenden, wie Manna von *Alhagi*, von *Salix*-Arten, von *Atrophaxis*, von *Tamarix*; ferner *Gendrum*, Taftwurzel; die verschiedenen Gummi-Arten auf den Mutterpflanzen noch aufsitzend, die Haschisch-Präparate etc. Da ich weiß, wie lebhaft Sie sich für die Cultur der Gummi-Pflanzen (*Asa foetida*, *Ammoniacum*, *Galbanum*) interessiren, die Samen derselben aber in Europa schwer keimen, so werde ich Ihnen nach und nach die Wurzeln derselben zusenden, da dieselben eine lange Lebenskraft besitzen und sicher lebensfähig in Europa ankommen werden ¹⁾.

Lhasa.

In den Petermann'schen Mittheilungen 1868, Heft 7 wird der erste Theil eines interessanten Reiseberichtes zweier Punditen aus Tibet gegeben und von einer Originalkarte begleitet. Der beigegebene Carton enthält eine „Vergleichende Uebersicht der Aufnahme der Punditen mit den bisherigen Karten“ indem eine, der älteren Stülpnagel'schen Karte eingedruckte rothe Linie den nunmehr festgestellten Lauf des oberen Brahmaputra und die Lage Lhasa's anzeigt. Danach erscheint allerdings die neue Berichtigung unserer Karten Innerasiens ziemlich bedeutend. Denn Stülpnagel setzt Lhasa ungefähr unter $30\frac{3}{4}^{\circ}$ nördl. Br., der Pundit aber unter circa $29^{\circ} 40'$.

Im Interesse der Wahrheit glauben wir aber darauf aufmerksam machen zu müssen, daß die Geographie jener Gegenden schon früher eine wesentliche Verbesserung durch Campbell erfahren, die in dem Vergleichungscarton leider keine Berücksichtigung gefunden hat.

Dr. A. Campbell, in Dardjiling ansässig, zog von Eingeborenen genaue und umfassende Erkundigungen ein über die Straßenzüge nach und in Tibet und veröffentlichte die Resultate im *Journal of the Asiatic Society of Bengal*, Jahrg. 1848, Th. I, p. 257 ff. und Th. II, p. 488 ff. Danach entwarf dann Major Crom-

¹⁾ In der That wird mir laut so eben eingegangenen Schreibens von Isfahan d. d. 2. Juni der Abgang einer solchen Sendung von dort an mich angezeigt, die ich mit Interesse erwarte.
G.